USA

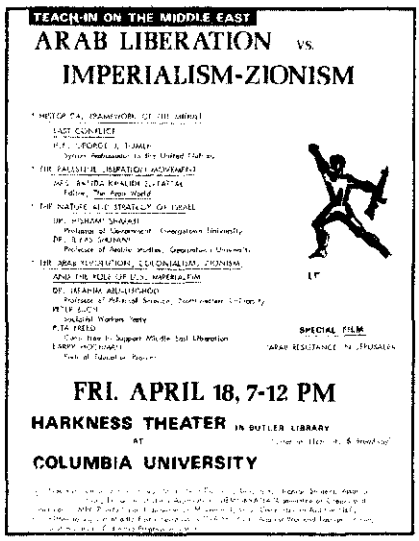
GUERILLAS

Zweites Vietnam

Im Königreich Jordanien sind sie ein Staat im Staat, im Libanon stürzten sie die Regierung, in Kairo konferierte ihr Führer mit Staatspräsident Nasser, in den USA werden sie jetzt vom FBI überwacht: arabische El-Fatah-Guerillas.

„Wir wissen schon seit einiger Zeit von den Aktivitäten der El-Fatah", so erklärte der Staatssekretär im US-Justizministerium, Walter Yeagley, und beauftragte das Bundeskriminalamt FBI mit einer Untersuchung der arabischen Terroristen-Tätigkeit in den USA.

„Wir haben Beweise dafür", so behauptete der republikanische Fraktionschef im US-Repräsentantenhaus, Gerald Ford, „daß die führende arabische Terroristen-Bewegung durch arabische Studenten an verschiedenen amerikanischen Universitäten Unterstützung für eine arabische Befreiungsfront mobilisieren will."



Verhaftete Araber*, Araber-Plakat in New York: „Lang lebe El-Fatah"

Besonders die etwa 10 000 arabischen Studenten an den US-Hochschulen bemühen sich, „für die nationale Befreiungsfront zu arbeiten und die amerikanische Öffentlichkeit über unsere Arbeit zu informieren" (so der in New York studierende Syrer Amr Armanasi, 25).

Doch der Haß gegen den Zionismus ist nicht nur unter den arabischen Studenten verbreitet — „er sitzt tief im arabischen Amerika" („Washington Post"). Denn die Niederlage im Wüstenkrieg verletzte auch den Stolz der Araber im Ausland.

Verbittert erlebten die rund eine Million arabischen Amerikaner, wie die etwa sechs Millionen jüdischen US-Bürger allein 1967 rund 323 Millionen Dollar als „Notopfer" nach Israel überwiesen. Und verbittert hörten sie, wie Amerikas Politiker — vor allem in der Hoffnung auf jüdische Wählerstimmen — im Präsidentschaftswahlkampf die Araber schalten.

Presse und Fernsehen witzelten über die Unfähigkeit arabischer Militärs; an den Hochschulen wurde über die von Araber-Soldaten in der Wüste verlorenen Schuhe gespottet. In dieser Atmosphäre erschoß der jordanische Emigrant Sirhan B. Sirhan den Israel-Freund Robert F. Kennedy. In dieser Atmosphäre planten fanatische Araber angeblich auch die Ermordung des gerade gewählten Johnson-Nachfolgers Nixon.

Über Guerilla-Attacken auf israelische Flugzeuge und über die Bombenanschläge in israelischen Städten jubelten bald auch viele US-Araber: 2124 Ägypter, 2010 Jordanier (zum Teil vertriebene Palästinenser), 644 Syrer und 540 Iraker, die 1968 in die USA einwanderten, schmückten die ohnehin aufgebauschten Erfolgsmeldungen aus der Heimat zu großen Siegestaten der Terroristen aus.

Den Kontakt zu den Kommandotrupps daheim halten vor allem arabische Studentengruppen. Jeden Versuch der arabischen Regierungen, die Guerillas in Nahost zu zügeln, beantworten die amerikanischen Partisanen-Partner mit Protesten oder Sit-ins.

Als etwa König Hussein im Oktober 1968 die El-Fatah aufforderte, nicht mehr von Jordanien aus zu operieren, ließen sich arabische Studenten in New York zu einem Sitzstreik in der jordanischen Uno-Mission nieder. Und auf die Schießereien der letzten Wochen zwischen libanesischen Soldaten und arabischen Freischärlern reagierten die Studenten mit einem Teach-in bei der libanesischen Vertretung in New York.

Im Februar erschienen in Los Angeles sogar zwei Original-Guerillas. Im Hauptquartier der „Lebanese-Syrian-American Society" baten sie ihre amerikanischen Sympathisanten um Geldspenden. „Guerillakrieg", so Partisan Jussuf Hanafi, 28, „ist der einzige Weg für eine kleine Nation, einen hochentwickelten Staat (Israel) zu bekämpfen. Ein Beispiel dafür haben wir in Vietnam."

Etwa 75 US-Araber stifteten 500 Dollar für das zweite Vietnam im Nahen Osten. Ein US-Jordanier kehrte sogar in die Heimat zurück, um sich den Guerillas als Kämpfer anzuschließen. Inzwischen ist er — mit einer Tuberkulose — wieder in seiner Wahl-Heimat USA.

Um Geld und Sympathie werben die Guerilla-Genossen mittlerweile in mehreren amerikanischen Bundesstaaten:

- In Kalifornien verkauft eine Gruppe palästinensischer Emigranten Plaketten mit dem Emblem der El-Fatah und der Aufschrift „Viva Palästina".
- In New York eröffnete die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) ein Informationsbüro.
- In Washington erscheint eine Ausgabe des Blattes „Free Palestine", dessen jüngste Nummer eine Geschichte über „Mr. Eban und seine SS-Wachen" enthält.

Mit Filmen und Vorträgen werben die Araber an Amerikas Hochschulen. Gesinnungsgenossen finden sie vor allem bei den Linken. So erklärte die „Young Socialist Alliance": „Für uns ist die arabische Freiheitsbewegung Teil des Kampfes aller Menschen der Dritten Welt ... gegen Ausbeutung und Unterdrückung."

Auch die militante Neger-Organisation „Black Panther" begeistert sich für El-Fatah: Ihr Propagandablatt berichtete vom Kampf der „palästinensischen Guerillas gegen die israelischen Schweine".

Schon kam es zu gemeinsamen Demonstrationen von Arabern, amerikanischen Antisemiten und linken Studenten, die mehrfach den Zionismus mit dem Nazismus gleichsetzten oder in Verbindung brachten. So verbrannten die Demonstranten vor der israelischen Uno-Mission eine Hakenkreuz-Fahne.

In der breiten amerikanischen Öffentlichkeit jedoch finden die El-Fatah-Einpeitscher nur geringe Resonanz. Nixon-Intimus Gerald Ford: „Attentate und Terror wird diese Nation nicht akzeptieren. Wir haben keinen Bedarf an Agitatoren aus dem Ausland."

Schlagkräftigste Helfer gegen die arabischen Agitatoren sind Amerikas Juden: Als Araber im jüdischen Gemeindezentrum von Milwaukee eine Diskussion mit Spruchbändern „Lang lebe El-Fatah" störten, entbrannte auch in den USA der offene Krieg zwischen Arabern und Juden.

Wie 1967 im Nahen Osten, siegten auch 1969 in Amerika die Juden: Sie setzten die Störer gewaltsam vor die Tür.

* Ahmed Namer (2. v. l.), Söhne, angebliche Verschwörer gegen den neugewählten US-Präsidenten Nixon.